

# Rettet die Kopto

Vollständiger Titel: "Rettet die Koptologie"

Und andere kaum bekannte Fächer an den **Universitäten**, heißen sie Fennistik, Keltologie oder „PEN“ – sie sind zwar nicht ökonomisch, dafür aber kulturell wertvoll

Von Frank Lorentz

**E**in exklusives Dasein führen die Studenten der Koptologie in Münster. Das sind jene Menschen, die sich für das im dritten Jahrhundert nach Christi Geburt entstandene Ägyptisch interessieren, das im Mittelalter vom Arabischen verdrängt wurde. Ihre Zahl beträgt rund 30, und ihr Lehrer, Professor Stephen Emmel, ein Amerikaner, gilt als führend unter den 225 Koptologen dieser Welt. Es ist also nicht übertrieben, von der Koptologie als einem Orchideenfach zu sprechen, das ebenso selten ist wie faszinierend – und daher von nicht messbarem Nutzen für die Volkswirtschaft. Dieser Umstand wird dem Fach nun zum Verhängnis. Eine Kommission der Uni Münster formulierte Empfehlungen, wie mit kaum nachgefragten Fächern umzugehen sei. Resultat? Ein Ultimatum. „Bis zum Ende des Sommersemesters“, sagt Stephen Emmel, „müssen wir unsere Lebens- und Leistungsfähigkeit unter Beweis gestellt haben. Wir kämpfen um unser Leben.“

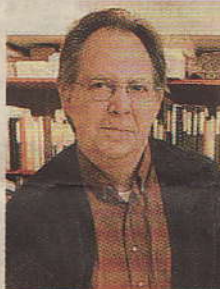
So sehr haben heutige Entscheider in der Politik und Wirtschaft den Nutzenbegriff auf seine ökonomische Dimension verengt, dass jene Fächer, für die kein Platz ist in der volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung, weil sie keine Arbeitnehmer für Wachstumsbranchen produzieren, als reine Kostenstellen angesehen sind, nutzlos und verzichtbar. Und der Verdacht drängt sich auf, dass an der Uni Münster längst entschieden ist, ein Fach wie die Koptologie im Zeitraffer verblühen zu lassen, etwa indem frei werdende Stellen nicht mehr neu besetzt werden. Denn wie, bitte, soll Emmel die Leistungsfähigkeit seines Faches beweisen? „Das“, sagt er, „ist auch für uns ein Rätsel.“ Müssen mehr Interessenten dafür gewonnen werden? „Ja.“ Ab welcher Studentenzahl könnte sein Fach erhaltenswert sein? „Das weiß ich nicht“, sagt er. „Gegen



Dies ist der Stoff, mit dem sich Papyrologen beschäftigen – eine besondere Spezies der Altertumsforscher



(vo. li.): Fennistik-Studenten in Köln; Stephen Emmel, Münsteraner Koptologe; Rolf Ködderitzsch, Bonner Keltologe, mit Lektorin Patricia Ronan



diese Art von statistischem Denken sind wir machtlos.“ Denn es lässt sich halt so schlecht mit Zahlen belegen, dass geisteswissenschaftliche Fächer helfen, die Welt besser zu verstehen.

Die eigentlich intuitiv plausible Tatsache, dass Vielfalt einer Kultur lebenswert macht und

ökonomisch begründete Einfalt das Gegenteil bewirken kann, findet in einer auf Wirtschaft und Arbeit fixierten, auf Effizienz und Kostensenkung getrimmten Gesellschaft kaum entscheidend Beachtung.

Den kleinen, eher unbekannteren Fächern bekommt dieses Klima gar nicht. Ob seine Stelle neu besetzt

werde, wenn er in zwei Jahren in Pension gehe – das, sagt Rolf Ködderitzsch, „steht in den Sternen“. Der Akademische Oberrat, tätig an der Universität Bonn, gibt in diesem Semester unter anderem zwei Seminare über Altägyptisch und Neukymnisch und ist das, was man einen Keltologen nennt. Also einen Men-

# logie!

schen, der sein Berufsleben hingibt für keltische Kultur und Sprachen, heißen sie Irisch, Bretonisch, Gallesisch, Kumbrisch oder eben Keltiberisch und Neukymrisch. Von seinem Arbeitszimmer aus blickt Ködderitzsch auf das Uni-Hauptgebäude, vor dem sich der herrliche Hofgarten erstreckt, aber idyllisch sind seine Arbeitsbedingungen eher nicht. Sein Fach, sagt er, sei vom Aussterben bedroht. So aber verarme eine Gesellschaft, verliere ihre Identität. „Wir wissen nicht, wo wir herkommen.“ Daher dürfe man nicht zulassen, gerade solche Fächer zu streichen, in denen Geschichte erforscht, der Verwurzelung und Identität des Menschen nachgespürt wird. Gewiss, es gebe kein spezielles Berufsbild für die momentan gut 40, „enorm engagierten“ Bonner Keltologie-Studenten, ausgenommen, um ehrlich zu sein, das des Taxifahrers. Andererseits liefere das Fach Grundlagen, um die

Entstehung etwa des Nordirlandkonflikts zu verstehen. Oder die Reibereien zwischen Engländern und Schotten. „Wir geben“, sagt Ködderitzsch, „so viel Geld für Unfug aus.“ Da müsse es doch möglich sein, ein kleines Fach mit jährlich vier, fünf Absolventen „auf kleiner Flamme“ köcheln zu lassen. „Das macht unser Leben lebenswert!“

Was ein Orchideenfach überhaupt ist – das zu entscheiden liegt immer auch in der Willkür des Betrachters. Lange Zeit etwa galt die Islamwissenschaft als eine Randdisziplin. Bis im Jahre 2001 der Elfte September kam – und der Bundesnachrichtendienst Mühe hatte, Mitarbeiter zu finden, die des Arabischen mächtig waren.

Allen abseitigen, nur vereinzelt an den Unis angebotenen Fächern gemein ist ihre Studentenzahl, die winzig ist etwa neben jener in den Wirtschaftswissenschaften. Laut Statistischem Landesamt studierten dieses Fach im Wintersemester 2003/04 rund 110 500 Menschen in NRW, weitere knapp 80 000 waren eingeschrieben für Maschinenbau, Elektrotechnik und Informatik. Entsprechend groß ist die öffentliche Anerkennung dieser Fächer, entsprechend gering ihr Legitimierungsdruck. Dass sie viele „Drittmittel“ verschlingen, Fördergelder von Firmen, lässt sie außerdem sehr, sehr wichtig erscheinen.

Und entsprechend marginal ist die Anerkennung, die drittmittelarmen Fächern zuteil wird, etwa auch der Fennistik, sprich der finnischen Sprache und Literatur. Bundesweit kann man das Fach nur in Greifswald (Mecklenburg-Vorpommern) studieren – und in Köln. Dort sind 150 junge Leute in dem Fach immatrikuliert, darunter „50 bis 60“ wirklich aktive Studenten, sagt

Marja Järventausta. Die Finnin ist Stiftungsprofessorin in dem Studiengang, der 1999 eingerichtet wurde. Ehe sie nach Köln kam, war Marja Järventausta Professorin in Finnland, das früher als Deutschland von einer wirtschaftlichen Flaute durchweht worden sei und die Diskussion über die Auswirkungen auf kleine, ökonomisch vermeintlich nutzlose Universitätsfächer „hinter sich hat“. „Radikal“ seien in Finnland die Einbußen für kleine Fächer gewesen, „aber nicht so radikal wie hier“. Wie man sich wehren könne gegen diese Entwicklung? Wie sich verhindern ließe, dass die Stereotypisierung der Lebensläufe voranschreite, nach dem Vorbild von Managern, die ihr Leben strategisch planen, die nur in Kategorien von Kosten und Nutzen zu denken imstande sind und keinen Begriff haben vom kulturellen

Wert des ökonomisch Wertlosen? „Es wäre schlimm“, sagt die Professorin, „die Entwicklung hinzunehmen.

Denn das hieße, ihr zuzustimmen. Aber ich kenne die Mittel, um sich zu wehren, nicht.“

Dann geht sie unterrichten.

Gibt ein Seminar in einem bunkerartigen Raum, der so beklemmend ist, dass man nicht mal sein Auto darin parken möchte. Einziger Lichtblick: 40 Studenten – viel mutiger als junge Leute, die sich abschrecken lassen von fehlenden Berufschancen und dann doch lieber BWL studieren – haben sich hineingedrängt. 40 Fennisten! Mit einem unerklärbaren Faible für die ganz andere Sprache, für das Land der Seen, Filme von Aki Kaurismäki, die Popgruppe Him und das finnische Wort für Karneval (Karnevaal).

Im selben Gebäude, ein paar Stockwerke höher, befindet sich ein weiteres Orchideenfach-Gewächshaus, nämlich das Institut für Altertumskunde – und darin das Büro von Georg Petzl. Er ist ein „PEN“-Professor, will sagen: Sein Fachgebiet ist die Papyrologie, Epigraphik und Numismatik der Antike, abgekürzt PEN. Während es in der Papyrologie um Texte geht, die auf „Papyri“ überliefert sind – neben dem Pergament der Haupt-Beschreibstoff der Antike –, handelt die Epigraphik von Inschriften und die Numismatik von Münzen. Warum das Fach, momentan von knapp 20 Studenten belegt, unbedingt schützenswert sei? „Die Rechtfertigung ergibt sich von selbst“, sagt Petzl. „Jedenfalls wenn wir noch wissen wollen, woher unsere Kultur kommt.“ Klaus Maresch, habilitierter Papyrologe, ergänzt, dass die Forschungen in seinem Fach auch für Juristen von Wert seien. Und für Theologen, Geographen, Archäologen, Mediziner, Wirtschafts- und Sozialwissenschaftler. Kurzum: für alle. Es lebe das Orchideenfach.

**„Gegen dieses statistische Denken sind wir machtlos“**